

Mein Hannover 2030

Dokumentation

Handlungsfeld: Bildung und Kultur

Thema? *Wie schaffen wir lebendige Kultur? Welche Kultur braucht Hannover? Kultur für Alle?! „No Education!“* Öffentliche Dialogveranstaltung des Kultur- und Schuldezernats Hannover

Wann? 24. Februar 2015 | 18:30 – 21:30 Uhr

Wo? Orangerie Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 3, 30419 Hannover

Zielgruppe: Fachöffentlichkeit, Öffentlichkeit, Politik

Protokoll: IMORDE Projekt- & Kulturberatung GmbH,

Stand: 30. März 2015

HINTERGRUND

Ohne Kunst und Kultur kann eine Stadt nicht existieren. Sie sind das Salz in der Suppe, die Grundlage für Innovationen und neue Ideen. Aber welche Kultur braucht eine Stadt wie Hannover? Und was bedeutet „Kultur für Alle“ aus heutiger Sicht? Wie können Kunst und Kultur sinnvoll gefördert werden und welche Vermittlungsstrategien sind hierfür erforderlich? Diese Fragen waren Ausgangspunkt des öffentlichen Dialogs am 24. Februar in der Orangerie Herrenhausen und wurden im direkten Austausch mit den rund 360 TeilnehmerInnen diskutiert. Impulse und Denkanstöße für die nachfolgende Diskussion an sechs Dialogtischen zu den Leitthemen „Welche Kultur braucht Hannover?“, „Kultur für Alle?!“ und „No Education!“ gaben dabei die ReferentInnen Dr. Gunter Dunkel (Vorsitzender des Vorstands der Norddeutschen Landesbank Girozentrale), Christoph Sure (Geschäftsführer Pavillon Hannover), Dr. Norbert Sievers (Geschäftsführer Kulturpolitische Gesellschaft e. V.), Raimund Bartella (Kulturreferent Deutscher Städtetag), Markus Lüdke (Geschäftsführer Musikland Niedersachsen) sowie Cathrin Rose und Pascal Ulrich (Ruhrtiennale 2012-2014). Kultur- und Schuldezernentin Marlis Drevermann führte gemeinsam mit Moderatorin Elke Frauns durch den Abend und sammelte abschließend die wichtigsten Ansprüche, Positionen und Ideen für Mein Hannover 2030 durch Blitzlichter von den Dialogtischen. Anmerkungen und Kommentare konnten dabei durch die TeilnehmerInnen mündlich und vor allem schriftlich direkt auf den beschreibbaren Diskussionstischen gegeben werden. Die oben genannten Leitfragen werden im Nachgang zur Veranstaltung auch im Rahmen des „Jugend Panel 2030“ mit den SchülerInnen erörtert und fließen in die weiteren Dialogveranstaltungen des Handlungsfeldes Bildung und Kultur ein.

Nachfolgend finden Sie die zentralen Aussagen aus den Impulsen der ReferentInnen sowie und DiskussionsteilnehmerInnen sowie eine komplette Dokumentation der schriftlichen Kommentare von den sechs Dialogtischen im Anhang.

BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG

Marlis Drevermann, Kultur- und Schuldezernentin der Landeshauptstadt Hannover
Wir werden mehr!



Die Bevölkerungsentwicklung in Hannover ist stabil. Mit Blick auf das Jahr 2030 zeichnet sich eine steigende Tendenz ab. Von aktuell 530.000 Einwohnern wird Hannover bis 2030 um ca. 20.000 Personen auf 550.000 Einwohner anwachsen.

- **Wir werden älter!**

Die Bevölkerung Hannovers altert – mit steigender Tendenz bis 2030.

- **Wir werden internationaler!**

15,6% der HannoveranerInnen sind ausländische Staatsbürger. 84,4% haben einen deutschen Pass. Insgesamt haben 27,8% aller HannoveranerInnen einen Migrationshintergrund.

- **Kunst und Kultur sind beliebt in Hannover!**

Mehr als 5,5 Millionen Menschen haben im Jahr 2013 eine Kulturveranstaltung (der Kategorie 1-4) besucht. Davon konnten die Museen (Sprengel Museum, Historisches Museum und Niedersächsisches Landesmuseum) 544.500 Besucher verzeichnen. Weitere Kultureinrichtungen (u.a. Stadtarchiv, Stadtbibliothek, Stadtteilkultureinrichtungen, Herrenhäuser Gärten) verzeichneten 3.277.000 Besucher. Theater, Oper und Varieté (u.a. Freie Theater, GOP, Hannover Concerts) waren bei 1.448.000 Besuchern beliebt. Mit über 294.000 Besuchern waren auch die besonderen Veranstaltungen wie die OpenAir Events (u.a. Fete de la Musique, Kleines Fest im großen Garten, Fest der Kulturen) Publikumsmagnete. Der Fußballverein Hannover 96 konnte 776.000 Fußballfans ins Stadion locken.

- **Kunst und Kultur werden gefördert!**

Im Jahr 2013 betrug der gesamtstädtische Haushalt 1,85 Milliarden Euro. Davon entfielen ca. 3% auf Kulturausgaben (55 Millionen Euro). 5.417.509 Euro markieren die Gesamtsumme die 2013 für „Zuwendungen“ entfielen. 56.300 Euro konnten aus Sponsoring und 395.000 Euro aus Spenden akquiriert werden. Etwa 4% der Gesamtbeschäftigten in der Stadt Hannover arbeiten in der Kunst-/Kreativ- oder Kulturbranche.

- **Hannover macht Kulturpolitik!**

Die kulturpolitische Orientierung der Stadt Hannover legt mit ihren Grundsätzen das Fundament für die kulturelle Zukunft Hannovers. Diese sind im Folgenden: Freiheit der Kunst und Kultur, Recht auf Kunst und Kultur | Umbau vor Neubau | Breite und Spitze | Gemeinsam stark, Kultur im Dialog | Teilhabegerechtigkeit | Vielfalt Leben, Erbe schützen | Was ist uns für die Zukunft (2030) wichtig?

IMPULSE

Die Impulsgeber Dr. Gunter Dunkel (Vorsitzender des Vorstands der Norddeutschen Landesbank Girozentrale), Christoph Sure (Geschäftsführer Pavillon Hannover), Dr. Norbert Sievers (Geschäftsführer Kulturpolitische Gesellschaft e. V.), Raimund Bartella (Kulturreferent Deutscher Städtetag), Markus Lüdke (Geschäftsführer Musikland Niedersachsen) sowie Cathrin Rose und Pascal Ulrich (Ruhrtiennale 2012-2014) formulierten in Form kurzer Keynotes ihre Leitgedanken und Thesen zu den drei Leitthemen „Welche Kultur braucht Hannover?“, „Kultur für Alle?!“ und „No Education!“ der Veranstaltung. Die Impulse dienten dabei als Einstieg für die folgende Diskussionen an Dialogischen. Die wesentlichen Aussagen sind nachfolgend aufgeführt:

WELCHE KULTUR BRAUCHT HANNOVER?

Dr. Gunter Dunkel,

Vorsitzender des Vorstands der Norddeutschen Landesbank Girozentrale:

- **Kultur ist die „Software“ für die Gemeinschaft.**
Keine Gemeinschaft funktioniert ohne Kultur.
- **Notwendig ist eine Anpassung der kulturellen Situation (in Hannover) an die radikalen Veränderungen der kulturellen Gemeinschaft.** Bspw. Veränderung und Vernichtung der Werte, Veränderung von technologischen Voraussetzungen, Globalisierung, radiale Verschiebung von Bevölkerung, von Reichtum etc.
- **Veränderung der Gesellschaft erfolgt nicht ohne Kultur.** Dabei ist die Gleichzeitigkeit von Kultur, auch verschiedener kultureller Facetten (Unterhaltsam/Kreativ-Herausfordernd / Mainstream-Extravaganz, Ernst/Witzig- und Leichtigkeit sowie national und europäisch bedeutsam etc.), ein wichtiger Maßstab.
- **Es gilt, keinen Hang zu Provinzialität der Kultur in Hannover zulassen.** Veränderungen der Menschen sind nicht provinziell, sondern auf die Region / Ihre Heimat gerichtet.
- **Hannover braucht in den nächsten Jahren eine Kultur, die vieles gleichzeitig leisten kann.**

Christoph Sure, Geschäftsführer Pavillon Hannover:

- **Die Kultur in Hannover ist mit den „kulturellen Leuchttürmen“ sehr gut aufgestellt.** Hannover hat im Dezember den Titel: „UNESCO City of Music“ erhalten. Die Stadt muss diesen Titel mit kulturellem Leben füllen und das ist die gemeinsame Herausforderung für alle Kulturschaffenden.
- **Es gilt, die Etablierung einer „Kultur der Teilhabe“ mit einem Schwerpunkt auf dem kreativen Potenzial der Menschen, zu erreichen.** Die Vielfalt der kulturellen Herkunft soll sich auch in der Vielfalt der kulturellen Angebote widerspiegeln. Der kulturelle Erfahrungsschatz aus den Heimatländern der über 27 % Menschen mit Migrationshintergrund muss genutzt werden. Nicht zuletzt bieten sich hier auch Möglichkeiten, um sich in Hannover zu engagieren und das gesellschaftliche Leben mitzugestalten.
- **Voraussetzung dafür ist, die Teilhabe von möglichst vielen Menschen zu ermöglichen.**

- **Die Einzigartigkeit von Hannover mit seinem großen Netzwerk von Kulturschaffenden, der Kulturverwaltung und der Kreativwerkstatt gilt es zu nutzen.**

KULTUR FÜR ALLE?!

Dr. Norbert Sievers, Hauptgeschäftsführer Kulturpolitische Gesellschaft e. V.:

- **Notwendig ist eine Demokratisierung im Sinne der Forderung nach einer „Kultur für alle!“.** Aufgabe der Kulturpolitik ist nicht zuletzt auch, das „riesige Projekt Demokratie“ zu gestalten und die kulturellen Einrichtungen für alle Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen.
- **Die kulturelle Teilhabe ist nicht gleichmäßig verteilt. Nur wenige Menschen nutzen die Angebote intensiv und regelmäßig.** Ziel ist, allen die Angebote „schmackhaft“ zu machen und Anreize zu setzen. Menschen müssen für Kunst und Kultur begeistert werden.
- **Kultur muss in den Alltag der Menschen integriert werden. Sinn und Anreize für Kunst entstehen nicht von alleine.** Es gilt, die Menschen mit vielfältigen Angeboten „abzuholen“; kulturelle Bildung und Vermittlung bleiben wichtige Ziele.
- **Angestrebt werden sollte aber nicht nur eine höhere Teilhabegerechtigkeit im Sinne einer intensiveren Inanspruchnahme kultureller Angebote,** sondern auch die Ermöglichung einer „Kultur von allen“. Notwendig sind hierzu funktionierende Vermittlungs- und Entwicklungsstrategien. Stadtteilkulturarbeit ist dafür ein wichtiger Motor.
- **Letztendlich gilt es, die Kreativität der Menschen herauszufordern.** Hierfür müssen neue Infrastrukturen wie soziokulturelle Zentren oder Stadtteilkultureinrichtungen geschaffen werden, um die Menschen für Kunst zu sensibilisieren.

Raimund Bartella, Kulturreferent Deutscher Städtetag:

- **Die Frage nach „Kultur für Alle?!“ bedarf auch einer Einschätzung aus finanzieller Sicht:** „Wenn es gut ist, wird es auch finanziert!“ Dennoch muss die Frage gestellt werden: Was kostet Kultur für alle und kann es sie zum Nulltarif geben? Der Staat steht auch hier in der Pflicht.
- **Städte und Gemeinden postulieren den Begriff und befinden sich auf einer Welle der „Kultur für Alle“.** Dabei findet eine Verbreiterung des Kulturbegriffs über den klassischen Wertekanon hinaus statt (u. a. Entstehung von 500 soziokulturellen Einrichtungen, 150 Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Einrichtungen, Kinder- und Jugendtheater in den großen Häusern mit hohen Auslastungszahlen, Etablierung von Jazz-Szenen).
- **Im Kontext der Kultur bedarf es einer Definition des Begriffs „Alle“.** Auch Menschen mit Migrationshintergrund sind in das Thema Kultur/Kunst zu integrieren. Ist die Kultur für alle gleich? Welche Kultur benötigen wir für die vielfältiger gewordene Stadtgesellschaft? Es kann nicht mehr gelten: Für alle dieselbe! Hier setzt der bereits begonnene Prozess an und motiviert zum Weiterdenken an dieser Stelle.
- **Es gilt, eine kulturelle Infrastruktur in der Stadt mit neuen Qualitäten anzustreben.** Die Bedürfnisse der Menschen und der Gesellschaft sowie neue Medien und neue Infrastrukturen erfordern Anpassungen auch im Bereich der Kunst und Kultur. Sowohl die digitale Revolution als auch neue virtuelle und reale Kommunikationsstrukturen finden

in und mit sozialen Netzwerken statt. Wie reagiert die Kulturpolitik darauf? Diese Aspekte gilt es in Analysen als Handlungsgrundlage einzubeziehen.

„NO EDUCATION!“

Markus Lüdke, Geschäftsführer Musikland Niedersachsen:

- **In der aktuellen Debatte um Kunst und ihre Vermittlung wäre deshalb den gestrengen Vertretern der jeweiligen Seite stets die komplementäre Seite entgegenzuhalten – Pädagogik der reinen Kunst, Kunst der reinen Pädagogik:**
Wenn „Education“ eine Erziehung dahin meint, wie ich mich in einem Kulturtempel (Konzertsaal) akkurat zu benehmen habe (also andächtig sein, stillsitzen, nicht zwischen den Sätzen klatschen, nicht lachen, nichts anfassen...), dann bin ich für „No Education“.
Wenn mit „Education“ aber das Erschließen von Zugängen gemeint ist, die Begegnungen mit Kunst stiften, die sie überhaupt oder intensiver erleben lassen, dann bin ich für „Education“.
Wenn „Education“ hingegen ein Vorkauen und Herunterbrechen bis in kleinste Häppchen meint, die dann auch der Letzte leicht verstehen und verdauen kann, dann bin ich für „No Education“.
Wenn aber mit „No Education“ eine Haltung von „friss oder stirb“ gemeint ist, die nur ein schon verständiges und willfähiges Publikum duldet und alle übrigen allein lässt und ignoriert, eine Haltung also, die Unverständlichkeit gar als Auszeichnung vor sich herträgt, dann bin ich für „Education“.
- **Der Scheinwiderspruch setzt sich auch auf der kulturpolitischen Ebene fort: Die Freiheit der Kunst ist unbedingt zu verteidigen, gleichzeitig muss sie sich legitimieren, für wen sie eigentlich da ist.** Kunst ist gegen Übergriffe von außen zu verteidigen, die von ihr Dienstleistungen erwarten – wie etwa, dass man an ihr etwas lernt, dass sie teamfähig macht, Disziplin schult etc. Ein Konzert ist keine in den Konzertsaal verlängerte Musikerziehung. Zugleich muss Kunst ihr Publikum ernst nehmen und ihm auf Augenhöhe begegnen: Kinder als Publikum im Hier und Jetzt, nicht als mögliches Publikum von Morgen!
- **Moderne Positionen bzw. Haltungen in der Vermittlung** wären: „To be a performing artist in the next century, you have to be an educator, too.“ (Simon Rattle) oder „Mache die Dinge so einfach wie möglich – aber nicht einfacher.“ (Albert Einstein)

Cathrin Rose, Pascal Ulrich, Ruhrtriennale 2012 – 2014:

- **Das Kunstfestival Ruhrtriennale 2012-2014 als gutes Beispiel:** Industrie-Denkmäler im Ruhrgebiet werden temporär über einen Zeitraum von sechs Wochen zu Spielstätten und Aufführungsorten der bildenden Kunst, Musik, Theater, Tanz und Performance. Der Kunstbegriff Ruhrtriennale setzt sich aus den Begriffen „Ruhr“ als die Gegend, in der das Festival stattfindet und „Triennale“ als die Amtszeit des Intendanten zusammen. Das Temporäre wird hierbei zum Konzept: Alle drei Jahre wechselt die künstlerische Leitung, um stets neue künstlerische Impulse zu setzen.

- **Das Thema der vergangenen Programmreihe 2012 – 2014 war: „No Education“.** Es beschreibt Bildung oder Erziehung nicht als einzige Zielsetzung von Kunst und Kultur, sondern als eine notwendige „Nebenwirkung“. „No Education“ geht davon aus, dass Alle, z. B. Jugendliche und Kinder, „gut sind, so wie sie sind“.
- **„No Education“ bedeutet „come as you are“: Kunst soll ohne Vorbildung genutzt und erlebt werden können.** Hierfür sind Möglichkeiten zu schaffen, um eine Teilhabe unterschiedlicher Akteure zu deren jeweiligen Anforderungen zu ermöglichen. Der Zugang und Bezug zur Kunst und Kultur muss dabei unvoreingenommen und frei erfolgen, unabhängig von Bildung, Herkunft oder Alter.
- **„No Education“ Projekte werden eingehend geprüft:** Ermöglichen sie Zugänge für alle? Tragen sie zu einem aufklärenden Verständnis einer interkulturellen Gesellschaft bei? Fördern sie neue künstlerische Entwicklungen? Dies sind die Leitfragen, denen sich die Projekte stellen müssen.
- **Vor allem Kindern und Jugendlichen soll die Möglichkeit der Nutzung von Kunst und Kultur ermöglicht werden.** Dabei gilt es, die Wertschätzung von Kunst und Kultur bei Jugendlichen zu fördern. Beispielhaft kann hier der Ansatz des künstlerischen Nachwuchs-Produktionsbüro genannt werden. Kinder und Jugendliche aus der Jury der „Childrens Choice Awards“ bildeten im Anschluss die Gruppe „Mit ohne alles“. Hier planen und realisieren sie selbständig künstlerische Projekte mit und für die Ruhrtriennale.

ANSPRÜCHE, POSITIONEN UND IDEEN: DIE DIALOGTISCHE

Aufbauend auf den Impulsen bestand an den sechs Dialogtischen die Möglichkeit, die Themen „Welche Kultur braucht Hannover?“, „Kultur für Alle?!“ und „No Education!“ gemeinsam zu vertiefen. In der einstündigen Dialogphase waren Ansprüche, Positionen und Ideen aller Teilnehmer gefragt. Die Dialogtische wurden von den Inputgebern zusammen mit Inga Samii, Dr. Benedikt Poensgen, Carmen Müller, Gabriele Sand, Franziska Schmidt sowie Arnold Busch moderiert und begleitet. Alle Kommentare und Hinweise wurden auch schriftlich auf den beschreibbaren Dialogtischen gesammelt. Die komplette Mitschrift finden Sie in der Anlage. (Siehe S. 9 ff)

ERSTE ERKENNTNISSE: BLITZLICHTER VON DEN DIALOGTISCHEN

Im einem abschließenden Rundgang sammelten Marlis Drevermann und Elke Frauns die wichtigsten Ansprüche, Positionen und Ideen für Mein Hannover 2030 als „Blitzlichter“ von den sechs Dialogtischen gemeinsam mit den Moderatoren der Tische. Die Ergebnisse fließen ergänzt um eine Auswertung der in der Anlage dargestellten Abschrift der Dialogtische in die weitere Bearbeitung und Diskussion von Zielen und Strategien für „Mein Hannover 2030“ ein. Die wesentlichen Ergebnisse an den Dialogtischen werden im Folgenden dargestellt:



WELCHE KULTUR BRAUCHT HANNOVER?

Blitzlicht Tisch 1: Dr. Gunter Dunkel, Vorsitzender des Vorstands der Norddeutschen Landesbank Girozentrale:

- Kultur bietet die Chance, nicht nur Migranten sondern generell neue Mitbürger zu integrieren - ein wichtiger Schritt in Richtung inklusiver Gesellschaft. „Brücken zu bauen“, das muss die Anforderung an Kunst und Kultur in Hannover sein.
- Wichtig ist dabei die Frage des Gegenübertritts: Wie kann eine Vermittlung von Kultur ohne eine sogenannte „Oberlehrerhaftigkeit“ umgesetzt werden?
- Kunst muss auch als Markt verstanden werden (z. B. Galerien etc.). Die Art der Förderung und ihr Ausbau muss dabei überdacht werden.
- Eine „Gleichzeitigkeit“ der Kunst mit ihren verschiedenen Facetten, Breiten und Tiefen zulassen und fördern. Es muss möglich sein „elitäre“ Kunst auf der einen Seite und bodenständige, „einfache“ Kunst auf der anderen Seite zu produzieren.

Blitzlicht Tisch 2: Christoph Sure, Geschäftsführer Pavillon Hannover:

- Integration und Kultur ist das zentrale Thema für Hannover
- Die Museen der Zukunft sollten die Schwellen niedrig legen. Beispielsweise können moderne Medien als auch das Zulassen haptischer Erfahrungen Anreize zu einem Besuch auch für jüngere Zielgruppen bieten.
- Städtepartnerschaften sind ein wichtiger Baustein zum kulturellen Austausch – sie müssen ausgebaut werden oder bestehende mit neuem Leben gefüllt werden. Dabei ist es auch sinnvoll konkrete Begegnungsflächen und -angebote für Menschen zu schaffen, vor allem auch für Studenten und Schüler.
- Wir brauchen transparentere Fördermöglichkeiten für Kunst und Kultur.
- Kunst bietet auch die Chance seine eigene Stadt sowohl nach Innen als auch nach Außen zu präsentieren.
- Es geht zunächst darum, den Anteil von Kultur in Hannover bis 2030 wirksam und spürbar zu erhöhen.

KULTUR FÜR ALLE?!

Blitzlicht Tisch 3: Dr. Norbert Sievers, Hauptgeschäftsführer Kulturpolitische Gesellschaft e. V.:

- Kulturorganisationen sollen stärker geöffnet werden. Kulturförderung soll dabei auch als kulturelle Kommunikationsaufgabe begriffen werden.
- Zukunftsaufgaben und gesellschaftspolitische Herausforderungen müssen auch im Bereich Kunst und Kultur bewältigt werden. Dafür sind mehr Geld und erhöhte Budgets für Kunst und Kultur erforderlich.
- Breiten- und Spitzenkultur muss integriert gedacht werden. Im Sinne einer Gleichzeitigkeit von Kultur sollen diese Bereiche besser verbunden und verknüpft werden.
- Mit Blick auf die Leitfrage lohnt es sich nicht nur, nach vorne zu schauen, sondern auch den Blick zurück zu wagen: Was hat sich in den Institutionen, Museen, Theatern verändert? Vor welchen Herausforderungen stehen wir in Zukunft?
- Der direkte Austausch lohnt sich! Es sollten vermehrt persönliche Gespräche geführt und für die Vernetzung genutzt werden.

Blitzlicht Tisch 4: Raimund Bartella, Kulturreferent Deutscher Städtetag:

- Das Verhältnis von Kunst und Kultur muss definiert werden.
- Es geht im Bereich der Kultur auch um die generelle Frage des Umgangs miteinander in der Gesellschaft.
- Es gilt, Schulen als Ort der kulturellen Bildung zu definieren und sie für diese gesellschaftliche Funktion konkret zu fördern. Bildung ist ohne Kultur nicht denkbar (und umgekehrt).
- Kunst und Kultur muss auch generationenübergreifend gedacht werden. Sie bieten das Potenzial, junge und ältere Menschen voneinander und miteinander lernen zu lassen. Hierfür müssen vielfältige Verknüpfungen und Verbindungen geschaffen werden.

NO EDUCATION!

Blitzlicht Tisch 5: Markus Lüdke, Geschäftsführer Musikland Niedersachsen:

- Der Scheinwiderspruch zwischen Kunst und Pädagogik spiegelt sich auch in unterschiedlichen Auffassungen des Lernbegriffs: Erwachsene begreifen Kultur als Unterhaltung – Kinder als Lerninhalt, als Bestandteil von Schule und Erziehung und deshalb auch als „Zwang“. Diese Vorurteile gilt es zu überwinden.
- Kunst und Kultur sollte deshalb als Vermittlungsstrategie verfolgen, neutrale Orte für eine vorurteilsfreie Begegnung aufzusuchen, Orte des Miteinanders und Orte für Kulturexperimente verschiedener Menschen zu schaffen. Dort kann „Lernen“ von Kultur dann beiläufig und freiwillig stattfinden.
- Die kulturellen Fächer an den Schulen spielen in der Anbahnung von Begegnungen mit Kunst und Kultur eine Schlüsselrolle. Daher gilt es, sie zu stärken und auszubauen.
- Kultureinrichtungen müssen „raus zu den Menschen“. Dafür bedarf es auch konkreter Orte im Stadtraum.
- Bei allen Vermittlungsbemühungen ist aber die Vermittlungsrichtung zu beachten: Vermittlung ist keine „Einbahnstraße“ von den traditionellen Kultureinrichtungen zu den Menschen. Diese sind nicht kulturlos sondern besitzen eine eigene Kultur, die sie umgekehrt in die Einrichtungen einbringen können!
- Um Integration erfolgreich zu gestalten, gilt es auch die Kultur von Menschen mit Migrationshintergrund erleb- und erfahrbar zu machen. Ihre Kultur muss wahrgenommen und Orte der Würdigung geschaffen werden. Dabei sind Sprachprobleme im Rahmen von Kultur- und Kunsterfahrung zu beachten und sinnvolle Strategien zum Umgang damit zu erarbeiten.

Blitzlicht Tisch 6: Cathrin Ros und Pascal Ulrich, Ruhrtriennale 2012 – 2014:

- Die Rolle von Kunst und Kultur werden divergent wahrgenommen. Umfragen zu Museumsbesuchen betonen den bildenden Charakter von Kunst und Kultur: „Im Museum lernt man etwas“. Dem gegenüber steht die Auffassung „Kunst muss man nicht lernen, sie braucht auch keinen Nutzen nachweisen, sie muss nicht nützlich sein!“
- Kunst soll den Menschen nicht verbessern, aber sie sollte den Menschen verändern.
- Es scheint notwendig einen Katalog mit konkreten Kriterien zur Begründung von Projekten und der Förderung von Kunst und Kultur aufzustellen.
- Teilhabe an Kunst und Kultur muss ermöglicht werden, zu bezahlbaren Preisen!
- Erstrebenswert ist eine „Kunst der Kommunikation“ für 2030. Nicht im Sinne einer autoritären Kommunikation, sondern als direkte Verständigung zwischen Künstlern und Rezipienten.

Anlage

Dokumentation der Tischauflagen

Aufbauend auf den Impulsen bestand an sechs Dialogtischen die Möglichkeit, die Themen „Welche Kultur braucht Hannover?“, „Kultur für Alle?!“ und „No Education!“ gemeinsam zu vertiefen. In der einstündigen Dialogphase waren Ansprüche, Positionen und Ideen aller Teilnehmer gefragt. Die Dialogtische wurden von den Inputgebern zusammen mit Inga Samii, Dr. Benedikt Poensgen, Carmen Müller, Gabriele Sand, Franziska Schmidt sowie Arnold Busch moderiert und begleitet. Die folgende Darstellung umfasst alle Kommentare und Hinweise, die auf den Dialogtischen gesammelt wurden.



„WELCHE KULTUR BRAUCHT HANNOVER?“

Ideen, Positionen und Ergebnisse am Dialogtisch 1 waren:

- Mehr Geld für Kultur bereitstellen (weil wir in Zukunft immer mehr Kultur haben).
- „Werbung“ für Kultur einrichten. Ggf. auch für regionale Künstler.
- Hannover braucht mehr Jugendkultur.
- Transparentere Förderungsmöglichkeiten bei Kunst/Kultur.
- An der Basis von Gesellschaft friedensstiftende Arbeit leisten – nicht lediglich durch Institutionen sondern durch Menschen (z.B. Ausbau von Städtepartnerschaften, auch mit „kleinen Gebieten“).
- Entfernung vom allgemeinen Kulturbegriff / verschiedene Formen von Kultur / Frage nach Kultur / Hybridkultur & Hannover.
- Hannover braucht ein Technikmuseum.
- Kinder- und Jugendzirkus stärken (mehr als dreißig sehr aktive Gruppen in Hannover / Verbindung über CIRCO Hannover).
- Kultur ab Kindesbeinen etablieren.
- Vielfalt schaffen: Surfen auf der Leinwelle.
- Historik mit aktuellen Themen (oder für Jugendliche interessanten Themen) verknüpfen
- Informationen über Fördermöglichkeiten im Bereich Kunst/Kultur darstellen.
- Einzelne „Szenen“ zu isoliert voneinander / Kontakte herstellen.
- UNESCO nutzen / Kontakt herstellen.

- Interaktives Museum für Hannover („living museum“)
- Die großen Naturräume in Hannover sollten bleiben.
- Sporthistorische Museen für Hannover (Fußball / Basketball / Sportmode)
- Vielfalt der Kultur begreifbar machen (Weltkultur / vergangene Zeiten)
- Raum für Tanz aus vielen verschiedenen Kulturen schaffen
- Möglichkeiten für Erfahrungsaustausch schaffen / Arbeitsgespräche für die KünstlerInnen (Unterstützung durch Kulturamt, Kulturverein, Sprengel Museum)
- Für Kinder / Jugendliche virtuell und real Räume eröffnen (Ausdrucksmöglichkeiten und Ort wie etwa Spielparks, Bunker, Jugendzentren, leere Fabrikhallen, Wiesen)
- Räume für Jugendkultur schaffen (bspw. Poetryslam, Theater, Hip Hop, Mode, Musik oder religiöse Rituale)
- Keine finanzielle Spitzenförderung – Förderung der „normalen“, „kleinen“ Kunst/Kultur.
- Alles aus dem Bereich Kunst/Kultur kann Mainstream werden.
- Kunst und Kultur darf auch Marketing machen.
- Nicht „welche“ sondern „mehr“ Kultur / Mehr Beteiligung der Bevölkerung. Mehr in die Breite.
- Mehr unterschiedliche Kultur in den Schulen (Von der „Sozio-“, bis zur „Hochkultur“).
- Eine Kultur die ohne wirtschaftliche Förderung auskommt.
- Gesellschaftskritische Reflexion von Kunst, Künstler und Kultur.
- Öffentliche Plattform zum Austausch der KünstlerInnen schaffen.
- Kultur von und mit Flüchtlingen hör- und sichtbar machen.
- Erweiterungsbau für Museum August Kestner.
- Stärkung der Kulturschaffenden (Literaturpreis für hannoverische AutorInnen).
- Kunst zum Anfassen schaffen.
- Auflegen internationaler Kulturprogramme / interkulturelle Kulturarbeit.
- Orte der Begegnungen schaffen und ermöglichen.
- Kulturprogramm für Menschen aus verschiedenen Kulturen.
- Förderung für Jugendliche im Bereich der Kultur.
- Neues Kulturverständnis für hybride Identitäten.
- Eine Kultur der Teilhabe des Miteinanders.
- Besuch von kulturellen Einrichtungen in der Schule
- Literatur als Kunstform würdigen.
- Eine Kultur die das Gesicht der Stadt spiegelt.
- Regionalen Künstlern eine Plattform bieten.
- Mehr bezahlbare künstlerische Arbeitsräume/Ateliers schaffen / ggf. auch Ateliergemeinschaften.
- Bild der Stadt in der Kultur widerspiegeln.
- Living museum für Kinder / Kindervorstellung.
- Städtepartnerschaften mit Studentenbegegnungen mit Leben füllen
- KünstlerInnen mit kulturellen Erfahrungen Auftrittsmöglichkeiten bieten.
- Kultur getrennt für Jung und Alt.
- Bezahlbare und vielfältige Kultur.
- Mehr Musik für Hannover (aus gemischten Genres).
- Kleinkunst fördern (Straßenmusik, etc.).

Ideen, Positionen und Ergebnisse am Dialogtisch 2 waren:

- Die Jugend muss durch das Medium Internet für Kunst/Kultur begeistert werden.
- Forderung nach einem Atelierhaus für bildende Kunst, mehr Galerien, einer Kunsthochschule, einer aktiven und qualitativ hochwertigen Kunstszene. Gezielte Anreize für Kultur und Kulturschaffende vor Ort setzen (Stipendien etc.) und so die „Auswanderung“ nach Berlin verhindern.
- Kunst sollte mehr in die Stadtteilkulturarbeit integriert werden. Schaffung von Angeboten und finanzielle Mittel bereitstellen.
- Keine Entstehung einer „Pflichtkultur“. Kultur ist wild, bunt und übersichtlich – jeder mag etwas anderes. Wünschenswert wäre eine Unterstützung für viele Ideen (Breitenförderung), nicht nur Leuchttürme.
- Kein Lernzwang für Kunst/Kultur: Durch Zwang kann keine gute Kultur entstehen
- Museum vor Ort: Mit Einzelmuseen bspw. in die Schulen, Freizeitvereine gehen, um Schüler abzuholen.
- Angebote für Beschäftigung mit Literatur und zur Produktion von Literatur schaffen.
- Museen für Berufstätige sollten auch abends geöffnet sein (von 18:00 bis 22:00 1-2 mal die Woche).
- Keine finanziellen Hürden und gute Transportwege zur Kultur für Migranten und Ausländer schaffen.
- Durch städtisches Engagement oder ehrenamtliches Bürgerengagement Kultur fördern (Kulturlotsen etc.).
- Forderung nach einem Literaturpreis für lokale (Stadt & Region) Literaten.
- Museen für Jugendliche im Internet öffnen und hier bekannte Themen so zeigen, dass sie für Jugendliche interessant sind.
- Forderung nach mehr und spontanen Festivals für Jugendliche.
- Workshops in denen Jugendliche Klassik und Tradition auf moderne Art und Weise kennenlernen können.
- Jeder sollte den Mut erlernen können, seine Stimme zu benutzen (Gesang).
- Forderung nach einer Kultur, die berührt und sich nicht versteckt: Ausstellung im öffentlichen Raum, ungewöhnliche Theaterorte etc.
- Kultur sollte überall sein, auch z.B. in Krankenhäusern und anderen öffentlichen Einrichtungen.
- Günstige und akustikfreundliche Aufführungsorte bereitstellen.
- Ausbau des Angebots der Rosenbusch Verlassenschaften in Hannover-Ahlem.
- Mehr Fördervereine für Kultur-Einrichtungen fördert auch die Beteiligung der Bevölkerung. Beispiel: Sprengelfreunde.
- Forderung nach mehr interaktive Modellen und Impulsen in Museen.
- Literarisches Zentrum (als praxisbezogenes Institut entgegen zum Konsumieren von Büchern in Bibliotheken) schaffen.
- In Hannover fehlt es an unterstützendem „Kaufklientel“ für bildende Kunst.
- Kreativität als Kapital muss gefördert werden.
- Eine Kultur ohne Gesellschaft funktioniert nicht, daher muss sich die Gesellschaft zwangsläufig ändern. Forderung nach einer gleichzeitigen Kultur (europäisch und regional, elitär und egalitär, ernst und witzig).
- Kultur ist für die Gesellschaft, was die Software für den Computer ist.
- Forderung nach mehr Modernität in Kulturveranstaltungen: Poesie und Poetryslam in einer Veranstaltung.

- Alle produzieren und partizipieren. Durch gemeinsames Mitwirken wird Interesse geweckt.
- Kultur muss zum Anfassen sein.
- Schaffung von Knotenpunkten für Schule und Kultur.
- Möglichkeitsräume für Kunst/Kultur müssen geschaffen werden.
- Einmal im Monat SchülerInnen einen Besuch im Museum anbieten.
- Hannover braucht junge Künstler und eine junge Kunstszene (Atelierhaus, Förderung, Akademie, Off-Spaces, lebhaftige Kreativität).
- Forderung nach einem starken Kulturbüro und einer kompetenten Spitze.
- Kunst muss in den öffentlichen Raum getragen werden: Straßen, Bebauung, Parks, ungewöhnliche Orte.
- Forderung nach einem Technik Museum, das die Möglichkeit zum Anfassen bietet.
- Sichtbar machen von Hannovers Kunst.
- Vernetzung von Kultur muss interdisziplinär sein, z.B. Region plus Kunst.
- Forderung nach internationalen Ausstellungen. In den Stadtraum interkultureller Dialog mit Beteiligung niedersächsischer Künstler in der Kunsthalle Faust.
www.kunsthalle-faust.de
- Übergreifende Kulturförderung sicherstellen, nicht nach dem Herkunftsland, Sprache etc.
- Schaffung von speziellen Angeboten, wodurch Menschen sich angenommen fühlen (Jüngere, Hartz-IV-Empfänger, Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende, Menschen mit Behinderung).
- Organisation von sommerlichen Picknicks zusammen mit Bezirksratsitzungen, Integrationsbeiräten, Künstlern.
- Forderung nach einer bunten Weltkulturhauptstadt.
- Die Leinewelle muss möglich gemacht werden.
- Forderung nach einem breiten Kulturbegriff: Transkultur, Hybridkultur, Multikultur.
- Verstärkung von Städtepartnerschaften mit kulturellem Schwerpunkt.
- Forderung nach transparenten Fördermöglichkeiten.
- Schaffung von persönlichen Auftrittsmöglichkeiten für Künstler.
- Mehr Kultur muss in der Stadt sichtbar werden.
- Kinder wünschen sich Mussen für Tee, Mode, Süßigkeiten, Umwelt, Geschichte, Musik und Sport.

KULTUR FÜR ALLE?!

Ideen, Positionen und Ergebnisse am Dialogtisch 3 waren:

Wir leben in einem Einwanderungsland. Darauf muss sich Kulturpolitik einstellen.

- Die kulturellen Orientierungen / Vorlieben der Bevölkerung haben sich ausdifferenziert (ethnisch, religiös, national, staatlich, etc.).
- Teilhabegerechtigkeit herstellen / Akzeptieren, dass es keinen kulturellen Konsens gibt. Differenzen organisieren und Konsens suchen.
- Herstellung eines Wertekonsens in der Vielfalt (auf der Grundlage des Grundgesetzes und der Prinzipien der Aufklärung).
- Kostenpflichtige Veranstaltungen (z.B. Konzert) schließen bestimmte Menschen (Einkommensgruppen) aus. Alternative suchen.

- Kommunale Förderung der Musikhochschule.
- Flächendeckende Ausstattung der Stadtteile mit ausreichenden und großen Stadtteilkultureinrichtungen.
- Verbindliche Honoraruntergrenzen für Künstler.
- Ermäßigungsregelungen bei Kunst/Kultur für sozial Benachteiligte.
- Verpflichtende Museums – und Opernbesuche in Schulen.
- Verständnis von Vielfalt der Weltkultur und Verständnis unserer abendländischen Kulturtradition.
- Vorhandene Kulturen bei den Kindern und Jugendlichen aus ihrer Familienkultur und der Schule implementieren.
- Klassische Kunst ist nicht nur auf Europa fokussieren / Integration von Kunst, Musik etc. aus anderen Kulturkreisen.
- Kultur für jeden zugänglich machen. Moderate Preise für Familien.
- Kinder in der Schule auf Kultur vorbereiten.
- Teilhabe für Viele ermöglichen.
- Kultur kann frei machen: Kultur als der tägliche Umgang miteinander / Toleranz als Teil der Kultur.
- Kultur für alle ermöglichen - Respekt, Akzeptanz, Offenheit, Wertschätzung (Bildende Kunst, Kunstvermittlung, farbige Kunst, Film, Schauspiel, etc.).
- Angebote von kostenfreien und kostenpflichtigen Veranstaltungen
- Statt „Kultur für alle“ – „Kultur von und mit allen“.
- Räume für kulturelle Vielfalt schaffen.
- Schaffung von (großen) öffentlichen Häusern mit freien Flächen und unterschiedlichen Trägern und Fachlichkeit.
- Bildungseinrichtungen sollten Kultur für alle ermöglichen.
- Kultur ist gesellschaftliches Miteinander - Kultur gemeinsam erleben.
- Jugend – Senioren Dialog / Junge lernen von Alten und Alten lernen von Jungen.
- Angebot von generationsübergreifenden Stadtteilkulturangeboten.
- Zweckfreie Räume für Kreativität schaffen.
- Gemeinsame Erlebensorte für Jung und Alt.
- Neugier wecken bei Kulturakteuren.
- Kultur zum Mitmachen – Schaffung von freien, neutralen Orten für Kultur.
- Niedrigschwellige Orte schaffen: bspw. Stadtzentren und Bibliotheken / kulturelle Impulse erhalten und ausleben.
- Freiraum, der für freie Bespielung schaffen. Bspw. Freifläche im Kulturzentrum Pavillon der 1. Etage)

Ideen, Positionen und Ergebnisse am Dialogtisch 4 waren:

- Lernen aus der Vergangenheit als wichtiger Bestandteil für die Kultur der Zukunft.
- Mehr Mut zu Kreativität muss gefördert werden.
- Die lange Nacht der Museen und Theater sollte öfter im Jahr stattfinden.
- Es sollten Möglichkeiten/Orte der Begegnung geschaffen werden, wo jede/r sich über kulturelle Angebote informieren kann.
- Begegnungen in freier und entspannter Atmosphäre schaffen Vertrauen, ein gemeinsames kulturelles Leben sowie eine bessere Willkommenskultur.
- Interesse der Jugendlichen an den Kulturtreffs muss geweckt werden.
- Kultur sollte schon in Kitas und Schulen thematisiert werden.

- 2030 sollen die großen Institutionen weiterhin finanziell solide ausgestattet und offener sein, künstlerische Qualität fokussieren und Dienstleister für die lokale Szene werden.
- Der Nachbarschaftszusammenhalt muss weiter gefördert werden.
- Eine geregelte Bezahlung von Künstlern ist wünschenswert.
- Kultur muss von Allen und für Alle geschaffen werden.
- Städtische Kulturförderung bedingt auch Landeskulturförderung.
- Alle BewohnerInnen müssen gleichberechtigt sein und einen geeigneten Zugang zu Kunst/Kultur finden. „Menschen mit Migrationshintergrund“ werden meist in Zusammenhängen von Problemen genannt. Es braucht mehr Möglichkeiten, dass sie ihre spezifischen Kenntnisse und Fertigkeiten hier einbringen können.
- Der Initiative „Toiletten für alle“ muss noch mehr Beachtung geschenkt werden: Menschen mit schweren Behinderungen sind darauf angewiesen, dass entsprechende Toiletten zur Verfügung stehen, wenn sie kulturelle Angebote wahrnehmen wollen. Was sie brauchen, geht über bestehende Angebote hinaus.
- „Kultur für Alle“ heißt auch, Kultur zu finanzieren von Allen, also aus Steuermitteln.
- Kulturelle Begegnung bündeln und Zentren schaffen (z. B. bildende Kunst Ateliers).
- „Philosophie“ – Podest Speaker´s Corner – Redefreiheit als wichtiger Bestandteil von Kunst/Kultur.
- Öffnung des Kulturbegriffs und der Kulturförderung wird gefordert.
- Eine Kultur des Zuhörens soll entstehen. Neue Kommunikationsstrategien sind hierfür erforderlich.
- Kunstförderung mit Künstlern in der Jury vergeben.
- Ernste und Unterhaltungskultur muss zusammengedacht werden.
- Eine Kultur von und für die 27 % MitbürgerInnen aus anderen Kulturhintergründen braucht spezielle Kulturangebote von und für diese 27 %.
- Kunst darf nicht vom Massengeschmack bestimmt werden.
- Eine Begegnung der „Breiten-Kultur“ und der „Spitzen-Kultur“ ist wünschenswert.
- Kultur muss die Identität einer Kulturregion widerspiegeln – sie aber auch der Welt öffnen und für globale Einflüsse offen sein.
- Für Straßentheater müssen offizielle Plätze geschaffen werden.
- Freien Eintritt für Museen ermöglichen und dafür freiwillig spenden.
- Hannover Kulturausgaben: nur 1 – 2 % des Haushalts, Schnitt von Großstädten in Deutschland: 7 – 9 %. Wünschenswert wären 5 % vom Haushalt für Kultur-Ausgaben.
- Kulturmöglichkeiten sollen auch in ehrenamtlichen Bereichen geschaffen werden.
- Vermehrte Orte in den Stadtteilen schaffen, an denen man als Bürger aktiv Kultur-Beteiligter sein kann.
- Forderung nach einer Kultur ohne Wirtschaftspragmatismus.
- Die verbindenden Elemente von Kultur müssen verstärkt werden.
- In der Begegnung mit Kunst hebt sich bei Zuschauern der Aktivitätslevel. Die Auseinandersetzung mit „Emotionen“ verursacht Lebendigkeit und ermöglicht Veränderung und Wachstum.
- Schaffung von einem aktiven Kulturzentrum in jedem Stadtteil, in dem die Verwaltung das Ruder abgibt an eine Person, die networkt, kommuniziert, aktiviert, begeistert, motiviert und vor allem „vor Ort“ ist.
- Kulturbildung muss auch in den Schulen stattfinden.
- Wunsch nach dem Gefühl „Expo jeden Tag“ (EXPO-Feeling).

- Jeder Stadtteil braucht eine „eigene Kultur“.
- Kunst/Kultur muss stärker in den Alltag eingebunden werden.
- „Kein Interesse an Kultur“ ist oft eine Schutzbehauptung. Mut zur Selbstdarstellung muss entstehen.
- Die Kulturpädagogik muss gestärkt werden.
- Mehr Gelder für Festivals von Kindern und Jugendlichen interkultureller und inklusiver Natur müssen bereitgestellt werden.
- Wie kann man Kunst/Kultur auch im Virtuellen angemessen vermitteln?
- Kultur ist das wichtigste Lebensmittel und Energiequelle zugleich.
- Auch Kinder aus Migrationsfamilien müssen die Zukunft von Kunst und Kultur aktiv mitgestalten können.
- Kultur findet miteinander und füreinander statt.
- Information verschiedener Kulturhäuser müssen verbunden und gesammelt. Das erhöht die Transparenz für motivierte Lehrer, die Schülern Kultur vermitteln können und wollen.
- Förderung der Herrenhäuser Gärten.
- Auch kulturhistorische Museen brauchen eigene engagierte Leiter.
- Erstellung eines Straßenkunstprogramms für mehr Kultur im Stadtbild.
- Da das Heranführen von Menschen an die Kultur notwendig war, ist und bleibt, sollte in der Zukunft mehr Raum, Zeit und Geld für die Künstler in jeder Art städt. Einrichtung, die sowas im Programm haben, zur Verfügung stehen.
- In der Fußgängerzone stehen keine Bänke.
- Schaffung von öffentlichen Freiräumen, Kulturaktionen und Begegnungen für Mensch und Kultur.
- Mehr internationale und interkulturelle, schwelenniedrige, zugangsoffene Kulturprojekte auch mit Kinder- und Jugendbeteiligung fördern.
- Es sollten mehr funktionale Gegenstände künstlerisch hergestellt werden, als viel Geld für teure Denkmäler auszugeben.
- Wie kann Kultur die Parallelgesellschaften erreichen / verbinden?
- Forderung nach einer günstigen Kultur, die für alle zugänglich ist.
- Forderung nach speziellen Treffs und Austauschmöglichkeiten (Orte) für gemeinsames Arbeiten von aktiven Autoren, Musikern und Tänzern.
- Verstärkung von Kulturfächern in den Schulen: Politik, Religion, andere Nationalitäten spielend kennen lernen / verstehen und freiwillige Angebote (Arbeitsgemeinschaften) schaffen. In der Schule wird der Grundstein für Kultur gelegt.
- Welches kulturelle Angebot würde „ALLE“ ansprechen?

„NO EDUCATION!“

Ideen, Positionen und Ergebnisse am Dialogtisch 5 waren:

- Angebote für junge Menschen in Museen, Kunstvereinen sollten an externe Personen vergeben werden.
- Lernen ohne Bewertung.
- Gibt es einen Graben zwischen Lernen und Spaß? Gegenseitiger Ausschluss von Lernen und Spaß?
- In Kunst und Kultur geschieht Lernen automatisch und unbewusst.

- Abbau von Hürden in Bezug auf Kunst / Kultur (bspw. Sprache / musikalische, künstlerische, literarische Sozialisation).
- Mehr Freiraum für die Kinder und Jugend.
- Mehr Kultur in die Schulen bringen und fördern.
- Roter Teppich für Kinder und Jugendliche in Museen, Theater etc.
- Mehr Museum zum Anfassen (bspw. wie Museen in Amsterdam / Veränderung/Änderung der Ausstellungen).
- Räume und Gelegenheiten des Austausches zwischen unterschiedlichen Kulturen schaffen (Wie müssen Begegnungen geschaffen sein? / transkultureller Austausch in Kulturinstitutionen).
- Lernen mit kreativen Mitteln (bspw. Sprachkurs mit Musik, Theater, Kunst etc.).
- Mehr Angebote zum Mitmachen (bspw. Experimente, etc.).
- Zeit für kulturelle Erfahrungen/Begegnungen schaffen. Im privaten als auch im schulischen Alltag.
- Gesponserte Kleinkunsth Bühnen in Hannover ermöglichen.
- Der Lernbegriff wird sich verändern müssen.
- Mehr Musikpädagogen ausbilden und einstellen.
- Theater / Museen / Erlebnissorte schaffen (schöne Erinnerungen, magische Orte, Lernen ermöglichen).
- Orte für Kunst und Kultur ermöglichen und schaffen.
- Kunst ist immer eine Auseinandersetzung mit der Welt (mehr Kunst in der Schule - aber nicht im klassischen Pädagogik-Format / neue Förderungen).
- Schule ist ein guter Einstiegsort für Kunst (Kunst ist ein Forschungsfeld und sollte in der Schule unbenotet bleiben).
- „Zufälligen“ Kontakt mit Kultur schaffen. Rahmen für solche Begegnungen schaffen
- Kulturgenuß darf keine Frage des Geldes sein / finanzielle Barrieren abbauen.
- Den Kunstbegriff erweitern / ist jeder ein Künstler.
- Fehlende Räume für Kunstschaffende (Übungs-/Atelierräume). Orte schaffen.
- Freien Eintritt in Museen besser bewerben. Kinder – Kultur – Pass oder Kultur-Abokarte.
- (mit freiem Eintritt) als Möglichkeit?
- Vermittlung/Moderation zum Thema Kunst und Kultur.
- Hierarchische Strukturen zwischen Kunst und Pädagogik aufbrechen.
- Kunst muss sein in den Erlebniswelten von Jugendlichen präsent sein / v.a. im öffentlichen Raum.
- Der Pädagoge muss kein Erzieher sein, sondern begleitet informelle Lernprozesse.
- Andere Vermittlungskonzepte in Schulen: frei, offen, selbstbestimmt.
- Wertschöpfung: Kompetenz – Nachweis – Kultur.
- Orte der Kultur öffnen: Lounges, begehbar, flexibel anstatt starr.
- Freiwillige Frühförderung von Kindern/Jugendlichen zum Thema Kunst/Kultur.
- Aktivierung von Poetry Slam als kulturelle Kunstform.
- Bestehende Ressourcen zum Thema Kunst/Kultur nutzen.
- Schule muss den Kulturbegriff ändern.
- Kleine Bühnen für alle. Experimentierräume gestalten.
- Mehr Sinn für Vielsprachigkeit von Kindern schaffen.
- Sprache als sensibler Faktor: Stärken stärken, ernst nehmen, Wert schätzen.
- Offene Angebote (bspw. Fête de la Musique) für informelles Lernen nutzen.

- Musischen Fächern in jeder Schulform mehr Raum geben.
- Qualifizierte Ganztagsangebote in Schulen.
- Spaß und Lernen kann gemeinsam erfahren werden und erzeugt Vielfalt/Partizipation / mehr Begegnungsorte für sehr verschiedene Bevölkerungsgruppen schaffen.
- Begleitung und Förderung informeller Lernprozesse.
- Schule neu denken: Investitionen in Ganzttag / echte Lehrerstunden / mehr hauptamtliche „Integrationshelfer“ einstellen..
- Randgruppen offensiv nach kulturellen Wünschen befragen und dann erreichbare Angebote machen.
- Jugendliche für den Besuch von Kultureinrichtungen begeistern.
- Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kultureinrichtungen.
- Diskussion für mehr verschiedene Zielgruppen öffnen.
- Freiwilligkeit: Unterschied zwischen Lernen in Schule und Lernen in Kultur.
- Kultureinrichtungen müssen sich öffnen. Neue Orte und Formate der Begegnungen schaffen (Kultur raus aus den „Tempeln“).
- Verhältnisse der Akteure zueinander: Künstler/Vermittler.

Ideen, Positionen und Ergebnisse am Dialogtisch 6 waren:

- Auflösung von „Adults-only“-Bezirken / Gleichstellung erreichen und Vorurteile auflösen
- „Come as you are“: Kunst muss Menschen nicht verbessern, aber verändern.
- Künste sind ergebnisoffen, d. h. Gegenposition zum zielgerichteten, kognitiven Lernen / Künste sind Lernen am Selbst.
- Persönliche Begegnungen mit KünstlerInnen ermöglichen.
- Raum für Dialoge der Generationen, der Ethnien, etc. schaffen.
- Öffentliche Orte vorhalten, die den Dialog der Kunst und der Kultur ermöglichen.
- Planung zu Kürzungen der Fächer Kunst, Musik und darstellendem Spiel durch die niedersächsische Kulturministerin verhindern.
- Kinder- und Jugendzirkusgruppen geben den Beteiligten viel an „Kultur“ (Sport, Akrobatik, Tanz, Musik etc.).
- Für (gerechte) Teilhabe sind Budgets erforderlich. Finanzmittel bereitstellen.
- Orte für Kultur und Alltag als Anspruch an den öffentlichen Raum.
- Kulturprojekte frei von „Abschluss-Noten“ = Nutzen/Kosten / mehr orientiert fördern
- Computerspiele als Kulturform akzeptieren. (Computer, Programme und Programmiersprachen sind Teil der Kultur).
- Klassische Musik (Opern, etc.) gleichwertig als Kunstform zu moderner Musik wertschätzen.
- Wie lassen sich Künste von ihrer Instrumentalisierung befreien – die über die Vergabe von Geldern wirksam sind?
- Vielfalt der verschiedenen der Ansätze von Kultur begreifen und eine Zukunft geben.
- Lernen findet auf vielen verschiedenen Ebenen statt. Verschiedene Formen von „Lernen“ in Kultur-, Alters- und Lebenskreisen.
- Orte der Begegnungen und des Austauschs schaffen / Erweitern auf „digitale“ Orte.
- Jeder Mensch kann an Kunst teilhaben - Ist jeder Mensch ein Künstler?
- No Education – „man muss nichts lernen!“ – aber man kann etwas lernen, sich bilden, entwickeln / Lernen ohne Bewertung.

- „Reichhaltigkeit von Kultur und Kunst“ selbst als Rechtfertigung zur Zugänglichmachung.
- Kultur und Kunst muss man nicht lernen, sondern leben.
- Kunst soll für alle Kinder und Jugendlichen einer Stadt zugänglich sein / zugänglich ohne Vorkenntnisse.
- Kunst soll zu einem aufgeklärten Verständnis von einer interkulturellen Gesellschaft beitragen / neue künstlerische Entwicklungen fördern.
- Keine autoritäre Kommunikation.
- „Come as you are“ : Aber die Kultur/Kunst muss auch zu den Menschen in Einrichtungen kommen!
- Finanzielle Strukturen schaffen für Flexibilität bei Vermittlung.
- Kunst kommt nicht von Können!
- In kulturellen Einrichtungen sollte man lernen und Spaß haben.
- Keine Überdidaktisierung von Hochkultur, sondern direkte Begegnung danach / Wissen ist nötig, um alle darin enthaltenen Aspekte verstehbar zu machen.
- Wissenschaftliche Fachkräfte sind in Museen nötig.
- Die Kultur nicht immer auf Nutzen abklopfen / Kreativität braucht mehr Freiheit.
- Aus Begegnung mit Kunstwerken Zugang zur Tradition und zu Wertvorstellungen. entwickeln / Vermittlung in erklärender Form nötig / Lebenslanges Lernen in Sinne von Mehr-Verstehen verschiedener menschlicher Perspektiven.
- Nicht im eigenen Horizont stehenbleiben, sondern den Horizont erweitern.
- Jugendliche in Museen mit der Kunstproduktion auch vergangener Zeiten in Kontakt bringen.
- Kunst als Sprache / Ausdruck außerhalb der Schule.